Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 24 (1948-1949)

Heft: 3

Artikel: Das Kompliment, das mich am meisten freute : das Ergebnis einer kleinen Umfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kompliment, das mich am meisten freute

Das Ergebnis einer kleinen Umfrage

Ich muß vorausschicken, daß ich die Tochter eines Theologieprofessors und die ehrbare Gattin eines Dozenten einer andern Fakultät bin.

Es war vor dem Krieg, und ich war als Vertreterin einer Frauenorganisation einige Tage in Paris.

Nach der Bahnfahrt hatte ich das Gefühl, entsetzlich schmutzig zu sein und ließ mir deshalb kurz nach der Ankunft in einem sehr eleganten Coiffeurgeschäft die Haare waschen. Im Verlauf der Prozedur sagte die Coiffeuse, eine ältere und, wie mir schien, sehr intelligente Frau: «Madame, mit Ihrer Figur könnten Sie eine glänzende Karriere machen!»

Ich muß gestehen, daß mich das Kompliment jetzt noch freut.

Während meiner letzten Studienjahre fühlte ich mich, wie so viele andere junge Leute auch, zum Journalisten berufen. Ich hatte bei verschiedenen Zeitungsredaktionen schon mehrfach mein Glück mit kleinen Einsendungen versucht, diese aber bis jetzt immer mit einem vorgedruckten Formular wieder zurückerhalten. Das hatte mich nicht gehindert, meine Feder weiter ungefragt in den Dienst der Presse zu stellen.

Nach Beendigung meiner Dissertation spürte ich mich berechtigt, im Bündnerland eine Ferienwoche einzuschalten und mel-

dete mich mittels Postkarte in einem mir empfohlenen kleineren Hotel an.

Die Ferien ließen sich gut an. Als ich im Zug mein Leibblatt entfaltete, fiel mein Auge mit dem Adlerblick junger Autoren sofort auf einen kleinen Artikel, in dem ich zu meiner Überraschung und Freude eines meiner Geistesprodukte erkannte, über dessen Schicksal ich noch nichts wußte. Es war mit meinem vollen Namen gekennzeichnet und las sich, wie mir schien, sehr gut.

Das kleine Hotel, bei dem ich gerade recht zum Mittagessen eintraf, hatte noch wenig Gäste. Sie fanden an einem Tische Platz. Ich hielt es also für angemessen, mich ihnen vorzustellen. Auf die Nennung meines Namens meinte einer der Gäste: «Ah, dänn sind Sie de Herr, wo so schön schriibt.» Ich kann nicht sagen, wie tief mich dieses Kompliment, das so unerwartet kam, erfreute.

Als ich mich etwas später ins Fremdenbuch eintragen mußte, wiederholte die Tochter, die meine Anmeldung entgegennahm: «So, dänn sind Sie de Herr, wo so schön schriibt.» In meinem Autorenstolz meinte ich unbegreiflicherweise im ersten Augenblick immer noch, die Bemerkung ziele auf meinen Zeitungsartikel.

Aber dann erfuhr ich, daß das Kompliment nicht meiner Journalistik, sondern meiner Handschrift galt. Keiner hatte nämlich den Namen meiner Anmeldekarte richtig entziffern können.

Als mein roter Kopf seine normale Farbe wieder angenommen hatte, wurde mir nicht nur klar, wie unsinnig es war, von mir wildfremden Leuten zu erwarten, einen kleinen Zeitungsartikel mit Namen im Kopf zu behalten, sondern daß die Zeitung überhaupt noch gar nicht hier sein konnte. Sie traf dann auch erst mit der Abendpost ein und blieb, was meinen Artikel betraf, völlig unbeachtet.

Ich empfand es früher als großen Nachteil meines Mannes, daß er außerordentlich wortkarg ist. Bei der Feier unseres fünfzigsten Hochzeitstages hielt er dann eine Rede, die mich mehr freute als alle Komplimente, die ich im Laufe meines Lebens von andern Männern erhalten habe. Nachdem verschiedene Ansprachen von Gästen erfolgt waren, erhob er sich und sagte: «Ich nääm sie imer na.» Nach diesen Worten setzte er sich wieder.

Ich habe im Verlaufe meiner Tätigkeit als Pfarrer einer größern Landgemeinde viele Anerkennungen für meine Predigten erhalten, vom «Herr Pfarrer, Sie händ gredt wien en Aposchtel» bis zum «Herr Pfarrer, die Predig sötted Sie drucke la.»

Diese Lobgesänge sind mir aber immer etwas unbehaglich, weil ich nie ganz sicher bin, ob es die Gratulanten wirklich so meinen, wie sie sagen. Deshalb hat mich ein Kompliment besonders gefreut, weil ich in diesem Falle sicher war, daß es ernst gemeint war. Nach einer Feldpredigt wartete ich auf einen Zug und hörte, wie ein Soldat, der meine Anwesenheit nicht beachtet hatte, zu seinem Kameraden sagte: «Weischt, euse Seelesüüder macht ja e truurigi Falle mit sim dicke Ranze, aber er hät eso prima glaferet, daß ich miner Frau gschribe ha, mer weled ietz eusi Chlii glych taufe la.»